
Länderunterschiede in der Vermögensungleichheit in Europa

Pirmin Fessler, Martin Schürz

1. Einleitung

Die Ergebnisse der zweiten Welle des HFCS (www.hfcs.at; ECB [2016a]) zeigen, dass die Vermögensungleichheit im Euroraum hoch ist. Das private Vermögen ist auf wenige Haushalte konzentriert. Die Top-1% halten 18,4% am gesamten Nettovermögen. Dieser Befund der Vermögenskonzentration gilt für alle Länder des Euroraums. Zwischen 2010 und 2014 ist die Vermögensungleichheit im Euroraum zudem leicht gestiegen.

In diesem Artikel werden einige grundlegende Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Vermögensverteilung in den Ländern des Euroraums herausgearbeitet. Wir analysieren die HFCS-Daten mit einem Schwerpunkt auf einem Vergleich zwischen Österreich und Deutschland.

Von den Medien wird insbesondere auf Länderunterschiede innerhalb des Euroraums geachtet. Das deutsche Handelsblatt titelte etwa: „Reiche Luxemburger, arme Litauer“. Bei Ländervergleichen sind zwar viele Unterschiede in Vermögenshöhe und Vermögenszusammensetzung erkennbar, doch es ist besondere Vorsicht bei deren Interpretation vonnöten, und die EZB rät: „*Cross-country differences should be interpreted with great care*“. Ein Fokus auf Unterschiede zwischen Ländern ist angesichts der Vielfalt der Haushaltscharakteristika innerhalb der Länder sehr breit. Und ein Vergleich von armen Ländern mit reichen Ländern, gemessen am durchschnittlichen Vermögen, ist unseriös, weil die Verteilung innerhalb der Länder nicht beachtet wird und der Durchschnitt kein robustes statistisches Maß ist. Aber auch ein Fokus auf den Median des Nettovermögens würde – obwohl es sich um ein robustes statistisches Maß handelt – nur auf einen Punkt der Verteilung achten.

Wenn Länderergebnisse miteinander verglichen werden, muss beachtet werden, dass sich Unterschiede nicht nur wegen unterschiedlicher Verhaltensweisen der Haushalte ergeben, sondern dass es eine Vielzahl von historischen Gründen für Länderdifferenzen gibt. Dazu zählen Kriege, Hyperinflationen und einschneidende gesellschaftliche Veränderungen, wie etwa die deutsche Wiedervereinigung oder das Ende des Kommunismus. All das hat wesentlichen Einfluss auf die Verteilung des Nettovermögens.

Vermögen stellt für viele private Haushalte eine Ressource dar, um Lebensrisiken zu begegnen. Diese Lebensrisiken sind in einigen Ländern höher als in anderen. Das hängt stark mit Unterschieden im Ausmaß der jeweiligen wohlfahrtsstaatlichen Maßnahmen zusammen. Je stärker die Vorsorge für Alter, Gesundheit oder Bildung über staatliche Systeme organisiert ist, desto weniger privates Vermögen wird für diese Zwecke vorhanden sein. Nicht nur, weil die Steuer- und Abgabenquote im Allgemeinen größer sein wird und damit die mögliche Sparleistung und Vermögensbildung geringer, sondern auch, weil weniger an privatem Vermögen zur eigenen Absicherung notwendig ist.

Ein Mangel an Vermögen bedeutet nicht notwendigerweise Armut oder soziale Ausgrenzung. Solange das Einkommen hinreichend groß ist, ist privates Vermögen nicht vonnöten. Der Sozialstaat übernimmt verschiedene Vermögensfunktionen (Gesundheit, Bildung, Altersabsicherung). Aber auch generell leistet der Staat mit privatem Eigentumsschutz und der Bereitstellung von öffentlicher Infrastruktur Aufgaben in Zusammenhang mit der Vermögensbildung und hilft armen und reichen Menschen damit in unterschiedlichem Ausmaß. Und ein gigantisches Vermögen hat nur wenig mit Konsum- und Absicherungsnotwendigkeiten zu tun. Bei Wohlfahrts- und Wohlergehenbseurteilungen kommt es auf das Zusammenspiel von Einkommen, Vermögen, Ausgaben, staatlichen Aktivitäten und subjektiven Faktoren an.

Nur die Höhe der privaten Vorsorge über Länder zu vergleichen, ist wenig informativ. In Ländern mit einer weitreichenden öffentlichen Alterssicherung wird sie geringer sein als in Ländern, in denen private Pensionskassen eine große Bedeutung haben. Generell erlauben es Länder mit einer starken staatlichen Absicherung in Bezug auf Altersversorgung oder Risiken wie Krankheit und Arbeitslosigkeit eher einer Mehrheit ihrer Bürger, ein höheres Konsumniveau zu halten, weil sie weniger ansparen müssen, um im Alter oder beim Eintreten bestimmter Risiken hinreichend abgesichert zu sein. Auch soziale Transfers für Miete, Familie, Pflege usw. müssen bei Ländervergleichen zur Wohlfahrt bedacht werden. Mit anderen Worten, Vermögen ist eine Ressource neben anderen und sollte nicht isoliert analysiert werden. Ein Beispiel: In Griechenland gibt es etwa nur ein schwaches soziales Sicherheitsnetz. Ohne Arbeitseinkommen bleiben nach relativ kurzer Zeit nur etwaige private Vermögensreserven, die man zu Geld machen kann, oder informelle Unterstützungen von Familie und Freunden.

Eine spezielle Funktion erfüllt Vermögen für eine reiche Minderheit. Denn für diese ist es ein Mittel, um ihre ökonomischen Eigeninteressen in der Gesellschaft wirkungsvoll durchzusetzen. Während bei niedrigeren Vermögen die Sicherungs- und Nutzungsfunktionen im Vordergrund stehen, ist die Machtfunktion bei großen Vermögen relevant. Die Vermögens-

funktionen für Arm und für Reich müssen folglich unterschieden werden, und wer schlicht vom Vermögen der privaten Haushalte spricht, verkennt gerade diese entscheidenden Unterschiede (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1: Vermögensfunktionen



2. HFCS-Daten zum privaten Vermögen

Die HFCS-Erhebung beinhaltet Informationen zum Vermögen, Einkommen und den Ausgaben von 84.000 Haushalten in 18 Euroraumländern (alle Euroraumländer mit Ausnahme von Litauen) und in Polen und Ungarn.

Die HFCS-Daten weisen einige Spezifika auf: Es handelt sich um Informationen aus Stichprobenerhebungen bei denen Haushalte persönlich befragt werden. Diese Ergebnisse sind wirtschaftspolitisch umstrittener als etwa Werte zur Inflation. An der Art der Erhebung liegt das prinzipiell nicht. Denn auch die Inflationsrate ist eine Kombination aus zwei Typen von Stichprobenerhebungen: Die Konsumerhebung erfasst alle fünf Jahre die Warenkörbe über eine Haushaltsbefragung. Der durchschnittliche Warenkorb wird danach mit einer zweiten, nicht probabilistischen Stichprobe von Preisen kombiniert, um die Inflationsrate zu berechnen.

Mögliche Vorbehalte gegen Mikrodaten zum Vermögen haben eher damit zu tun, dass Vermögensdaten, insbesondere in Österreich, keine lange Tradition haben und dass sich bei ihrer Interpretation, beträchtliche

gesellschaftspolitische Differenzen ergeben. Welche Rolle soll privates Vermögen in einer Gesellschaft spielen? Wo sind die Grenzen von Privat und Öffentlich zu ziehen? Ab welcher Vermögenskonzentration entstehen Gefahren für den Zusammenhalt einer Gesellschaft?

Zu diesen Fragen gibt es keine Einigkeit, und zudem führen die Freiwilligkeit bei der Teilnahme und die fehlende Sanktionsmöglichkeit bei bewussten Falschangaben zu eklatanten Datenschwächen bei der Feststellung der Vermögensverhältnisse der Reichen.

Die Blickrichtung bei Datenbetrachtungen beeinflusst maßgeblich, was man sieht und was man übersieht. Soll auf den Euroraum oder die einzelnen Euroraumländer geschaut werden?

Wer auf Länderunterschiede blickt, geht implizit von der Vorrangigkeit von Länderspezifika aus. Alternativ könnte aber auf die Euroraumergebnisse geachtet werden. In einer globalisierten, deregulierten und liberalisierten Welt sinkt der Möglichkeitsraum von nationaler Wirtschaftspolitik. Steuerbehörden scheinen nicht bereit zu sein, die noch vorhandenen politischen Möglichkeiten auszuschöpfen, sondern folgen dem Drohpotential des wenigstens rhetorisch stets fluchtbereiten Kapitals. Dieser Trend ist kein landspezifischer, sondern ein genereller. Dies würde auf die Relevanz einer Euroraumbetrachtung verweisen. Doch eine freiwillige Stichprobenerhebung ist problematisch, wenn Fragen zur Vermögenskonzentration beantwortet werden sollen. Denn derart erhobene Daten bilden die Spitze der vermögendsten Haushalte nicht richtig ab. Noch dazu unterscheidet sich das Ausmaß der fehlenden reichen Haushalte von Land zu Land beträchtlich, was Ländervergleiche zur Konzentration (etwa Top-1%-Anteil) verhindert.

3. Komponenten des Nettovermögens

Bruttovermögen bezeichnet Finanzvermögen plus Sachvermögen. Und Nettovermögen ist Bruttovermögen minus Verschuldung (siehe Annex Abbildung A1). Eine typische Zusammensetzung des Vermögensportfolios von Haushalten gibt es nicht. Arme Menschen, solche aus der Mitte und Reiche haben ganz anders zusammengesetzte Portfolios. Diese Unterschiede finden sich tendenziell in allen Ländern.

Tabelle 1 zeigt, wie viele Haushalte jeweils eine bestimmte Vermögenskomponente haben. Zudem wird der Medianwert der jeweiligen Vermögenskomponente dieser Haushalte angezeigt. Der Verbreitungsgrad der einzelnen Vermögenskomponenten unterscheidet sich beträchtlich. Während nahezu alle Haushalte Finanzvermögen besitzen, halten weniger als zwei Drittel der Haushalte im Euroraum Eigentum am Hauptwohnsitz (rund 61%).

Ein wenig Geld, veranlagt auf Girokonten und/oder Sparbüchern, haben fast alle privaten Haushalte im Euroraum (rund 96%). Meist ist nur ein kleines finanzielles Polster vorhanden. Anders ist es bei risikoorientierten Papieren. Aktien und Anleihen hält nur eine Minderheit der Haushalte im Euroraum. Diese Finanzanlagen machen weniger als 10% des Haushaltsportfolios aus. Die Minderheit, welche solche Titel im Eigentum hat, ist aber vermögensstark.

Zwar liegen die Eigentümerquoten in Österreich und Deutschland deutlich unter jener im Euroraum insgesamt. Aber die Werte in dieser Vermögenskomponente sind vergleichsweise hoch. In Österreich übersteigt der Medianwert des Hauptwohnsitzes mit 250.000 € jenen in Deutschland um beinahe 90.000 €. In Deutschland haben dafür deutlich mehr Haushalte Nebenimmobilien (rund 20% versus rund 12% in Österreich). Für den deutlich höheren Wert bei direkten Unternehmensbeteiligungen, in denen auch ein Haushaltsmitglied arbeitet (keine stillen Beteiligungen), in Österreich ist vor allem die kleinbäuerliche Struktur in der Landwirtschaft verantwortlich, über die viele landwirtschaftliche Immobilien als Unternehmenswert einfließen.

In Österreich sind deutlich weniger Haushalte verschuldet als in Deutschland (circa 34% versus 45%). Das liegt vor allem an kleinen und unbesicherten Krediten, die meist zu Konsumzwecken aufgenommen werden und in Österreich seltener sind als in Deutschland. Haushalte mit Hypothekarkrediten kommen aber in Deutschland trotz einer etwas niedrigeren Eigentümerquote am Hauptwohnsitz häufiger vor als in Österreich.

Tabelle 1: Haushalte, die eine bestimmte Vermögenskomponente haben, und die jeweiligen Vermögensmediane dieser Haushalte

	Euroraum		Deutschland		Österreich	
	in % der Haushalte	Mediane in 1000 €	in % der Haushalte	Mediane in 1000 €	in % der Haushalte	Mediane in 1000 €
Sachvermögen	91,4	136,6	81,0	90,9	84,5	139,7
Hauptwohnsitz	61,2	165,8	44,3	162,0	47,7	250,0
andere Immobilien	24,1	97,2	20,2	90,2	12,1	124,4
Unternehmen	11,0	30,0	9,3	21,6	7,0	163,0
Finanzvermögen	97,2	10,6	99,4	16,5	99,8	15,4
Einlagen	96,9	5,9	99,0	6,7	99,7	11,9
Aktien	8,8	7,0	9,6	9,8	5,4	10,4
Fonds	9,4	12,3	13,1	14,8	10,0	15,1
Anleihen	4,6	18,2	4,2	10,8	4,0	11,7
Geld, das andere dem Haushalt schulden	7,9	3,0	13,3	2,0	8,3	2,1
Schulden	42,4	28,2	45,1	15,2	34,4	12,4
Hypothekarkredite Hauptwohnsitz	19,7	75,5	16,5	73,9	15,5	59,9
Hypothekarkredite andere Immobilien	5,2	64,4	5,7	72,0	1,5	53,0
unbesicherte Verschuldung	28,2	5,0	32,8	3,5	20,6	2,9
Nettovermögen	100,0	104,1	100,0	60,8	100,0	85,9

Quelle: HFCS 2014, ECB, OeNB.

Auch die Verschuldungswerte im Median bei den Immobilien sind in Deutschland höher als in Österreich.

Die Unterschätzung des Finanzvermögens ist in Haushaltserhebungen besonders ausgeprägt. Das liegt einerseits daran, dass dieses bei den Vermögenden konzentriert ist und reiche Haushalte generell untererfasst werden. Andererseits liegt es auch daran, dass Finanzvermögen auf verschiedene Teilkomponenten (Spareinlagen, Aktien, Fonds, Anleihen usw.) verteilt ist und daher schwieriger zu erfassen ist. Die Antwortverweigerung ist bei Finanzvermögen weit höher als bei Sachvermögen. Der Wert des Hauses wird eher angegeben als die Höhe des Vermögens auf dem Sparbuch.

Bei Vergleichen der HFCS-Daten mit Makrodaten (GFR) zeigt sich in allen Ländern eine beträchtliche Untererfassung. In fast allen Ländern des Euroraums wird nicht einmal die Hälfte des Finanzvermögens abgedeckt. Realistisch müsste daher von einem Anteil des Finanzvermögens von wenigstens einem Drittel am Bruttovermögen gesprochen werden. Im HFCS liegt dieser Anteil für den Euroraum bei unter 20%.

Die Vermögenszusammensetzung kann nicht auf Basis unterschiedlicher Präferenzen der Menschen erklärt werden. Es ist nicht so, dass der eine lieber ein Haus hat, während die andere lieber ein Aktiendepot hat. Es ist auch nicht so, dass die Vermögenszusammensetzung zufallsverteilt für die Vermögenskomponenten ist und es unklar ist, ob der eine seine 5.000 € an Reserven lieber in Bankanleihen steckt, während die andere ihre 5.000 € am Sparbuch lässt. Es gibt generelle Muster bei der Nettovermögenszusammensetzung, und diese haben idealtypisch folgende Umrisse: Wer kein Geld hat, für den ist das Vermögensthema nicht relevant. Er/sie bleibt in der Einkommenswelt. Wer kaum Geld hat, steckt dieses in Spareinlagen. Wer mehr Reserven hat, finanziert damit eine Immobilie, und infolgedessen ist zumeist fast alles an Vermögen ins Haus oder in die Wohnung investiert. Und erst wer noch mehr hat (Richtwert ab 500.000 €), diversifiziert sein Vermögen. Vermögensstarke Haushalte haben generell ein diversifiziertes Portfolio. Sie halten mehr an risikoreichen Finanzpositionen und besitzen mit einer viel höheren Wahrscheinlichkeit auch Unternehmensvermögen. Die Aufteilung des Vermögens auf verschiedene Vermögenspositionen macht Haushalte unabhängiger von Wertveränderungen. Wenn Haushalte Aktien oder Anleihen halten, dann ist deren Anteil an ihrem Finanzvermögen ähnlich hoch. Dies deutet darauf hin, dass derartige Anteile von Banken empfohlen werden. Der übliche Finanzratschlag, das Portfolio breit zu fächern, hilft Menschen mit einigen Hundert Euro an Reserven nur wenig, und für die Vermögenden ist er eine Selbstverständlichkeit.

4. Vermögenshöhe

Ob ein Vermögen als hoch oder niedrig betrachtet wird, liegt entweder in einem subjektiven Urteil begründet oder wird über einen Vergleich festgestellt. Doch was soll überhaupt verglichen werden? Städte, Regionen, Länder, Berufsgruppen, Bildungsschichten oder Altersgruppen bieten Möglichkeiten für unterschiedliche Untersuchungseinheiten. In einem Ländervergleich liegt Luxemburg weit vorne bei der Vermögenshöhe. In Luxemburg erreichen auch die Immobilienwerte des Hauptwohnsitzes durchschnittlich rund 650.000 €. Und es ist jenes Land, in dem jeder fünfte Haushalt ein Millionärshaushalt ist.

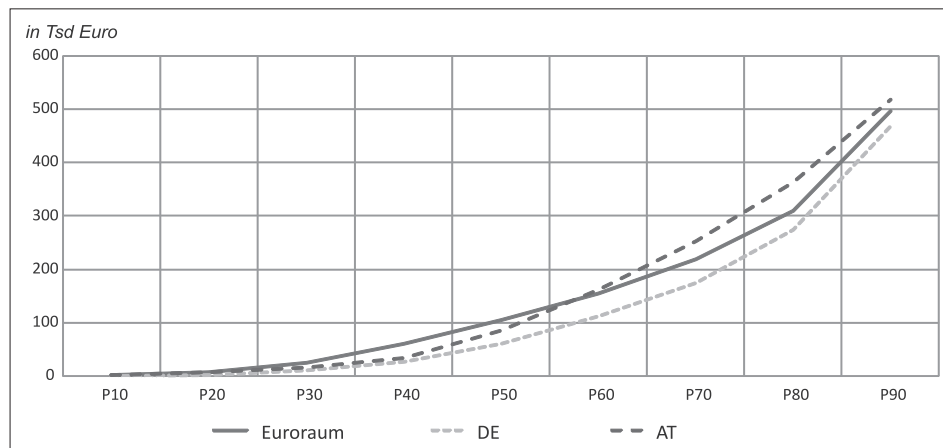
Die Vermögenshöhe der Haushalte hängt grundsätzlich von vielen Faktoren ab: Haushaltsgröße, -zusammensetzung, Alter der Haushaltsmitglieder, Einkommen, Bildung, Ausgabe- und Sparverhalten, Wertveränderungen der Vermögenskomponenten sowie Erbschaften und Schenkungen. Unterschieden werden muss folglich zwischen sozioökonomischen Charakteristika der Haushalte und individuellen Verhaltenskomponenten.

Das Nettovermögen der privaten Haushalte in Euroraum – Sachvermögen plus Finanzvermögen minus Schulden – liegt im Median bei rund 104.000 € (siehe Tabelle 1). 10% der Haushalte im Euroraum verfügen über ein Nettovermögen von mehr als rund 496.000 €. Und nur 5% der Haushalte verfügen über ein Nettovermögen von mehr als rund 744.000 €.

Abbildung 2 zeigt die Perzentile in Zehnerschritten von P10 bis P90 jeweils für den Euroraum, Österreich und Deutschland. Die Verteilungen sind einander, gegeben die Unterschiede bei Haushaltsstruktur, Historie, Institutionen und Steuersystemen, überraschend ähnlich. In jedem Land gibt es arme und reiche Haushalte, und die Überlappung der einzelnen Verteilungen ist, anders als beim Einkommen, sehr groß. Typisch für Länder mit stärker ausgebautem Wohlfahrtsstaat, kleineren Haushalten und einem größeren und meist regulierten und subventionierten Mietmarkt ist der etwas flachere Anstieg im unteren Bereich der Verteilung. Dabei handelt es sich vor allem um Mieterhaushalte, die wenig Vermögen haben.

Was viel und was wenig an Vermögen ist, hängt auch von subjektiven Wahrnehmungen ab, und die Reichtumswahrnehmungen der Bevölkerung hängen ihrerseits stark vom eigenen Vermögen ab. Je vermögender jemand ist, desto höher setzt sie/er die subjektive Grenze von Reichtum an. Als reich sehen sich sogar im Top-Dezil nur ganz wenige vermögende Haushalte. Reichtum vermuten Reiche bei jenen, welche noch ein wenig mehr an Ressourcen als sie selbst haben. Aus Sicht des untersten Dezils würden in Österreich fast 1 Mio. Haushalte zu den Reichen (1/4 der gesamten 3,9 Mio. Haushalte) zählen, aus der Perspektive des obersten Dezils sind es hingegen nur rund 55.000 Haushalte.¹

Abbildung 2: Nettovermögensperzentile im Euroraum, in Deutschland und Österreich



Quelle: HFCS 2014, ECB, OeNB.

Ein kulturell tief verankertes Verständnis von Reichtum ist jenes von Millionären. Dieses Klischee reicht zwar ins 19. Jahrhundert zurück, und heute stellen Euro-Milliardäre die kleine Gruppe der Reichen, trotzdem werden Millionäre gerne gezählt (siehe etwa „Global Wealth Report 2016“ der Credit Suisse), und bei Erbschaftssteuer- und Vermögenssteuerideen werden gerne Freibeträge von 1 Mio. € vorgesehen, ohne dass die Sachdienlichkeit gerade dieses Schwellenwertes rational nachvollziehbar wäre.

Tatsächlich gibt es die meisten Millionäre in Frankreich und in Spanien. Doch der Anteil der Millionärshaushalte ist im kleinen Luxemburg am höchsten (rund 21%) und in der Slowakei am niedrigsten (0,1%). Schon in Zypern, dem Land mit dem zweithöchsten Millionärsanteil, sind es nur 7%. Während in Luxemburg der Anteil der Millionärshaushalte in der Finanzkrise noch anstieg, fiel er in Zypern, das mit einer außerordentlichen Krisendynamik konfrontiert war, um mehr als die Hälfte. Und auch bei der Zahl der Millionärshaushalte liegen Österreich und Deutschland nahe beisammen: in Deutschland sind es 3,1% und in Österreich 3,3%.

5. Vermögensungleichheit im Ländervergleich

Die wichtigsten Indikatoren zur Beschreibung von Vermögensungleichheit, wie Ginikoeffizient oder Top-Anteile, zeigen viele Unterschiede nicht nur zwischen den Ländern, sondern entlang einer Vielzahl von möglichen Ausprägungen: Stadt-Land, kleine Haushalte – große Haushalte, Junge – Alte, Arbeitslose – Unternehmer markieren relevante Dimensionen der

Ungleichheit. In der Vielfalt der Unterschiede kann aber leicht der Überblick in Bezug auf die Wichtigkeit der spezifischen Differenzen abhandeln kommen.

Im Ländervergleich der Vermögensungleichheit gemessen am Ginikoeffizienten belegt Österreich einen Spitzenplatz im Euroraum. Anhand dieser statistischen Maßzahl ist Österreich eines der vermögensungleichsten Länder in Europa. Doch dieses Ungleichheitskriterium bedeutet nicht, dass Österreich eines der sozial ungleichsten Länder ist, denn die Einkommen sind relativ gleich verteilt und das private Vermögen ist nicht mit Wohlstand gleichzusetzen. Es impliziert auch nicht, dass es eines der ungerechtesten Länder Europas ist, denn Ungleichheit ist kein Synonym von Ungerechtigkeit. Und es bedeutet auch nicht, dass in Österreich vergleichsweise die meisten Reichen leben. Denn die Superreichen an der Spitze der Vermögensverteilung werden im HFCS schlecht erfasst. Zudem verbirgt ein in zwei Gebieten ähnlicher Ginikoeffizient möglicherweise Unterschiede an verschiedenen Teilen der Verteilung. So hat West- und Ostdeutschland fast denselben Ginikoeffizienten, und doch ist das Vermögen in der oberen Hälfte in den neuen Bundesländern deutlich stärker konzentriert.²

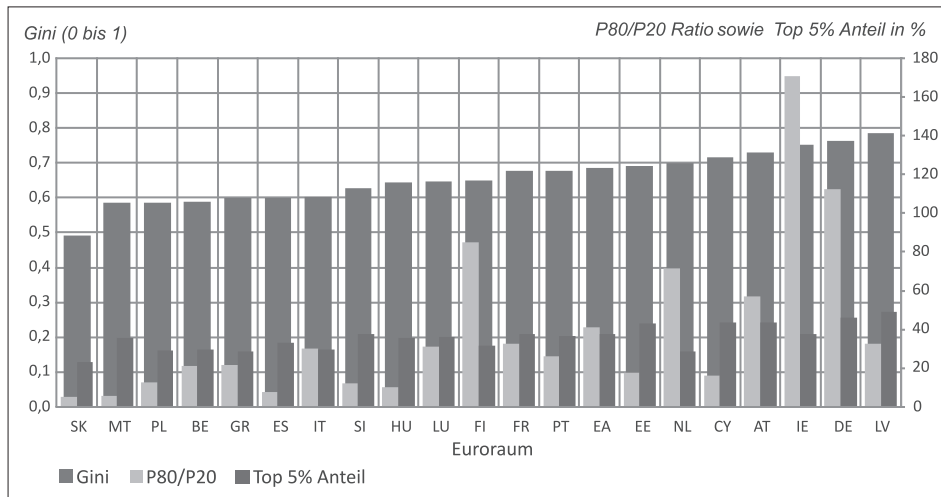
Abbildung 3 zeigt die Unterschiede von verschiedenen Verteilungsindikatoren für die HFCS-Länder. Die Länder sind nach der Höhe des Ginikoeffizienten sortiert. Ungleichheitsmaße, wie etwa P80/P20 oder der Anteil der Top-5% würden eine andere Länderreihenfolge im Euroraum als beim Ginikoeffizienten ergeben. Die Vermögensungleichheit in einer einzigen Maßzahl zusammenzufassen, verkürzt die Unterschiede in den verschiedenen Ländern unzulässig. Lettland, dessen Ginikoeffizient der höchste aller HFCS Länder ist, hat etwa eine Mittelschicht, die im Vergleich zu anderen Ländern relativ wenig Ungleichheit aufweist. In Finnland hingegen verhält es sich umgekehrt. Die Niederlande wiederum weisen einen recht hohen Ginikoeffizienten und relativ viel an Ungleichheit in der Mitte auf, aber die gemessene Vermögenskonzentration bei den Top-5% ist relativ niedrig.

Kombiniert man diese Ergebnisse zur Vermögensungleichheit mit der Tatsache, dass in den unterschiedlichen Ländern durch staatliche Aktivitäten unterschiedlich viel an privatem Vermögen durch öffentliches Vermögen substituiert wird und dies auf verschiedene Bereiche der jeweiligen Verteilung stärker oder schwächer geschieht, wird klar, dass Ranglisten zur Vermögensungleichheit nur wenig über die Ungleichverteilung der konkreten Lebensverhältnisse aussagen.

Vermögensungleichheit wird nicht nur über Länder, sondern gerne auch über die Zeit verglichen und eine, mediale Aufmerksamkeit weckende, Frage ist jene, ob die Ungleichheit gestiegen ist. Der Zeitraum für die Beurteilung bleibt hierbei meist eng abgesteckt. Im HFCS, der erst zwei Wellen

2010 und 2014 hinter sich hat, ist dies ein kurzer Zeitraum, wobei nicht einmal alle Länder die Feldphasen ihrer Erhebung in diesen Jahren absolviert haben.

Abbildung 3: Ausgewählte Ungleichheitsmaße



Quelle: HFCS 2014, ECB, OeNB.

Die Vermögensungleichheit ist im Euroraum seit 2010 gestiegen. Doch dieser Befund gilt nicht für alle Länder. In Österreich und in Deutschland ist die Ungleichheit beim Vermögen zurückgegangen. Der Ginikoeffizient des Nettovermögens im Euroraum zeigt einen Anstieg von 0,68 im Jahr 2010 auf 0,685 im Jahr 2014. Statistisch signifikant ist diese geringe Veränderung nicht. Und normalerweise wird der Ginikoeffizient auch nicht bis zur dritten Stelle nach dem Komma angegeben. Bekanntlich ist der Ginikoeffizient nicht sensitiv für den rechten Rand der Verteilung, d. h. gerade bei den Reichen, zu denen man Informationen haben will, weist er Schwächen auf. Wird ein Trimming durchgeführt, d. h. werden die größten Haushaltsvermögenwerte aus der Stichprobe entfernt, so verändert dies den gemessenen Ginikoeffizienten kaum. So können sogar die 200 Spitzenvermögenwerte im Euroraum weggenommen werden, und trotzdem sinkt der Ginikoeffizient kaum.

Der Ginikoeffizient zum Haushaltsvermögen ist demnach nur eine Information zur Verteilung und sicher nicht die Wichtigste. Auch ist das Haushaltskonzept in der Vermögensmessung an sich fragwürdig. Menschen gründen Haushalte, verlassen Haushalte (Elternhaushalt, Scheidung, Altersheim) und bilden wieder neue Haushalte. Einer temporären Lebensform, zumeist im Leben auch unterbrochen von Anstaltsaufenthalten (Spital, Pflegeheim ...), wird in der Messung quasi ein natürlicher Rahmen zu-

geschrieben. Der Haushaltsfokus erfolgt nur aus pragmatischen Gründen. Selten sind alle Haushaltmitglieder zu Hause und bereit alle Fragen zu beantworten. Andererseits wird eine wichtige Vermögenskomponente des Immobilienvermögens, der Hauptwohnsitz gemeinsam genutzt. Eine bedarfsgewichtete Umrechnung wie beim Äquivalenzeinkommen gibt es beim Vermögen nicht. Werden die Haushaltsvermögen – unter der Annahme einer Gleichverteilung im Haushalt – auf Personenvermögen umgerechnet, wird die Vermögensverteilung gleicher werden. Einpersonenhaushalte stehen dann nicht fälschlich Mehrpersonenhaushalten gegenüber.

Österreich und Deutschland sind hinsichtlich der Haushaltszusammensetzung recht ähnlich (siehe Annex Tabelle A3). Das gilt insbesondere für die Haushaltsgrößen und die Eigentumsstruktur am Hauptwohnsitz. Bei den Charakteristika der Referenzperson (nach Canberra-Definition) werden Unterschiede zwischen beiden Ländern sichtbar. So gibt es in Österreich deutlich mehr PensionistInnen, die einen Einpersonenhaushalt bilden (insbesondere in Wien) oder die einkommensstärkste Person in einem Haushalt bilden. Auch bei der Bildung können deutliche Unterschiede festgestellt werden, was aber u. a. auf Unschärfen der internationalen Bildungsklassifikation zurückzuführen ist. Wiederum gilt, dass sich regional innerhalb der Länder ebenso hohe Variation feststellen lässt wie zwischen den Ländern des Euroraums.

Ob der Messungsprobleme an den Rändern, sind ForscherInnen datengeleitet auf einen Fokus auf die Mitte zurückgeworfen. P80/P20 misst die Spanne zwischen dem 80. Perzentil und dem 20. Perzentil. Diese Spannweite beträgt im Euroraum 1:41. Inhaltlich wichtiger wäre aber ein Vergleich zwischen ganz oben und ganz unten in der Verteilung, doch solch ein Vergleich der reichsten mit den ärmsten Haushalten der Stichprobe ist verfehlt, weil die Schätzungen zu ungenau sind. Daher müssen die Positionen an den Rändern, welche gerade für gesellschaftspolitische Debatten entscheidend sind, aus der Betrachtung ausgespart werden. Dies bedeutet aber, dass man aus statistischer Not nicht über das eigentliche Thema Arm versus Reich sprechen kann.

Am wichtigsten wären Informationen zum Anteil des Top-Tausendstel am gesamten Vermögen. Dies ist aber keine sinnvolle Information auf Basis von Daten aus Stichproben mit Erfassungsproblemen am rechten Rand der Verteilung. Sogar der Anteil des Top-1% wird von uns im Folgenden vermieden. Aus wirtschafts- und gesellschaftspolitischer Sicht wären aber, wie oben argumentiert, genau dort die wichtigen Themen zu verorten.

Die Top-5%- und Top-10%-Anteile am Gesamtvermögen haben im Euroraum zugenommen, und dies deutet auf eine gestiegene Vermögenskonzentration. Doch wiederum gilt, dass dies ist nicht in allen Ländern der

Fall ist, und die Unterschiede sind beträchtlich. Sie reichen von 23% in der Slowakei bis 49% in Lettland. Andererseits ist die Stabilität der Top-Anteile in der Finanzkrise ein wichtiges Ergebnis. Denn dies entspricht auch vergleichbaren Daten für die USA (SCF), die ebenfalls eine bemerkenswerte Stabilität des Top-1%-Anteils in der Krise zeigen.

Wichtiger als die Veränderung der Vermögenskonzentration im Verlauf von ein paar Jahren ist jedenfalls diese Stabilität der Top-Anteile, der tiefe Graben zwischen Arm und Reich.

6. Länderunterschiede beim Vermögen im Euroraum

Wichtig ist es festzuhalten, dass es in jedem Land Haushalte gibt, die jeweils in allen HFCS Ländern zu den vermögendsten Haushalten gehören würden und auch in jedem Land Haushalte gibt, die jeweils zu den vermögensärmsten gehören würden.

Tabelle 2 zeigt hierzu, wie sich die Haushalte in Deutschland und Österreich auf die Euroraumquintile des Nettovermögens aufteilen. Während Deutschland vor allem unten in der Verteilung überrepräsentiert ist, ist Österreich unten und ganz oben überrepräsentiert. Beide Länder sind in der Mitte etwas unterrepräsentiert. Dennoch ist in beiden Ländern, wie auch in allen anderen Euroraumländern, die Besetzung auf die Nettovermögensquintile überraschend proportional. Es ist demnach nicht der Fall, dass sich die Euroraum-Quintile im unteren Bereich hauptsächlich aus Haushalten aus bestimmten Ländern und jene im oberen Bereich aus anderen Ländern zusammensetzen. Beim Einkommen ist eine derartige Separierung viel deutlicher ausgeprägt. Kurzum, zu wissen in welchem Land sich ein Haushalt befindet, beinhaltet recht wenig an Information darüber wieviel Vermögen er hat. Beim Einkommen ist dieser Informationsgehalt deutlich höher.

Auch eine Betrachtung von Mittelwerten innerhalb der USA würde zeigen, dass es Riesenunterschiede zwischen den Bundesstaaten gibt, ob-

Tabelle 2: Aufteilung der Haushalte in Nettovermögensquintilen des Euroraums

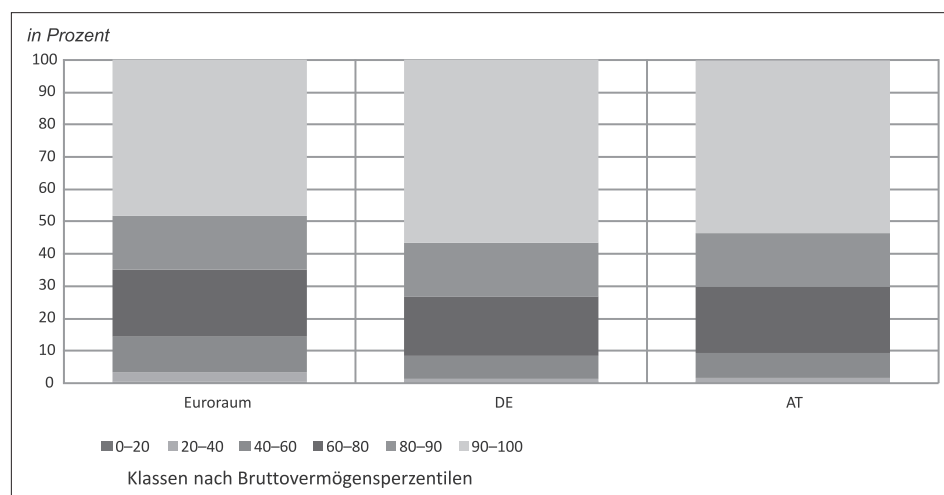
	Euroraum	Deutschland	Österreich
Quintil 1	20	27,1	21,4
Quintil 2	20	22,8	24,6
Quintil 3	20	17,6	12,8
Quintil 4	20	15,0	16,4
Quintil 5	20	17,5	24,7

Quelle: HFCS 2014, ECB, OeNB.

wohl es auch dort in jedem Bundesstaat Reiche und Arme gibt. Dennoch würde New York im Vergleich etwa zum Mittleren Westen herausragen. Doch dazu gibt es keine Studien. Die relativ kleine Stichprobengröße des SCF verhindert eine Betrachtung der regionalen Unterschiede.

Auch innerhalb der Regionen, etwa der Bundesländer in Österreich, variieren die Mittelwerte. Diese Variation innerhalb von Ländern ist ähnlich stark wie jene zwischen Ländern, und jene zwischen Haushalten ist bei Weitem die stärkste. Die Länderebene erklärt im HFCS – trotz der großen institutionellen und historischen Unterschiede – nur wenige Prozent der Variation zwischen den Haushalten. Innerhalb der Länder ist die Konzentration des Vermögens überraschend ähnlich. Dass die unteren 60% nur einen geringen Teil des Vermögens halten, gilt für alle Länder im HFCS.

Abbildung 4: Anteile der Bruttovermögensklassen am gesamten Bruttovermögen



Quelle: HFCS 2014, ECB, OeNB.

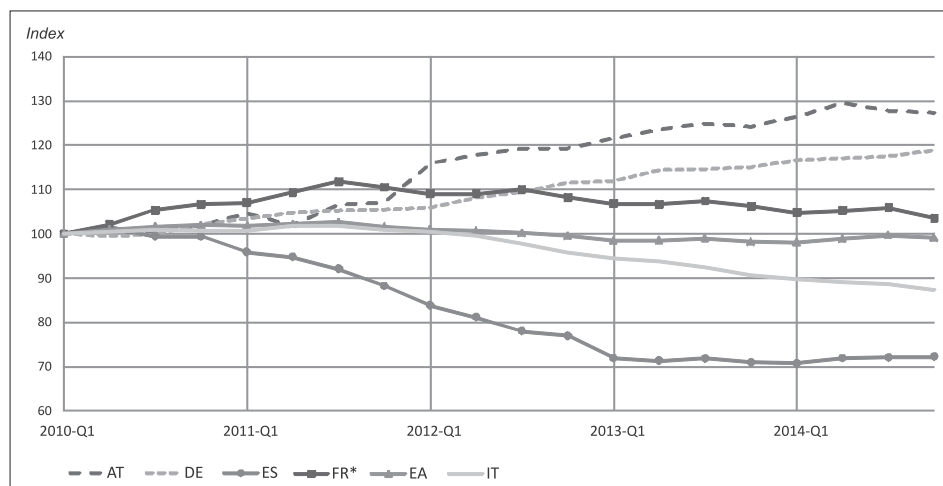
Abbildung 4 zeigt die Aufteilung für den Euroraum insgesamt sowie Österreich und Deutschland. In beiden Ländern halten die oberen 10% mehr als 50%, aber die unteren 60% haben weniger als 10% des gesamten Bruttovermögens.

7. Vermögen von Eigentümern und Mietern

Innerhalb der Länder lassen sich in der Vermögensverteilung viele Trennlinien beachten. Eine der wichtigsten ist jene beim Wohnungsstatus. Das Nettovermögen von Mietern und jenes von Immobilieneigentümern

am Hauptwohnsitz im Euroraum unterscheiden sich beträchtlich. Der Median liegt bei den Mietern bei rund 9.000 €, jener der Hauseigentümer mit Hypothekarkredit bei 144.000 € und jener der Hauseigentümer ohne Hypothekarkredit bei rund 227.000 €. Die Unterschiede zwischen den Mietern in den verschiedenen Ländern sind größer als die Unterschiede unter den Eigentümern. Dies liegt aber an den niedrigen Vermögenswerten der Mieter, wo Unterschiede schnell ein Vielfaches erreichen. Für ein mögliches Ziel der Immobilieneigentumsbildung handelt es sich um sehr niedrige Vermögenswerte, die sehr lange Ansparzeiten implizieren würden.

Abbildung 5: Immobilienpreisindizes



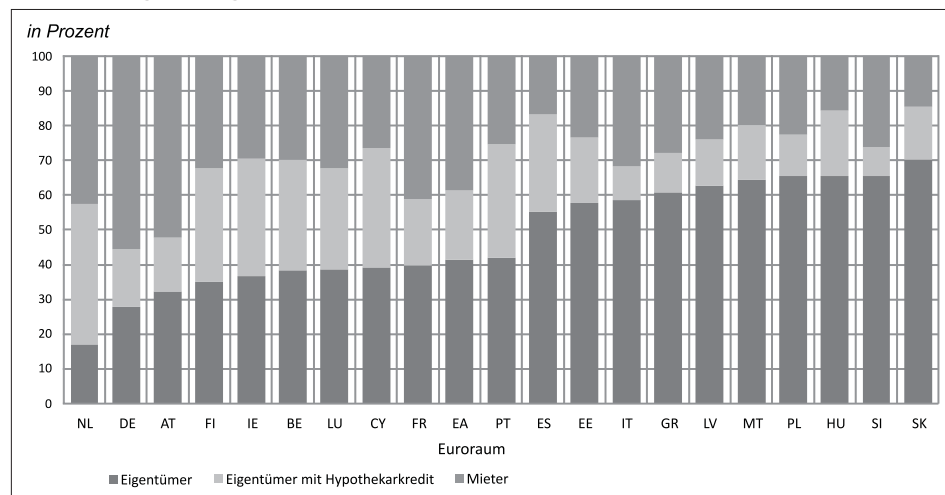
Quelle: ECB, Statistical Data Warehouse, Immobilienpreise für bestehende und neue Objekte (2010 – Q1 = 100). * Frankreich nur bestehende Objekte..

Bei den Immobilienpreisen gibt es unterschiedliche nationale Entwicklungen im Euroraum. Während diese in Österreich und Deutschland stiegen, fielen sie in anderen Ländern (siehe Abbildung 5). Dabei ist allerdings zu beachten, dass derartige Immobilienpreisindizes meist auf Transaktionspreisen und hedonischen Verfahren beruhen. Sie stellen einerseits nur grobe Schätzungen dar und zielen andererseits auf den Mittelwert ab. Daher können sie stark von extremen Entwicklungen in einzelnen Segmenten des Immobilienmarktes getrieben sein. So kam es etwa in Österreich insbesondere in Wien und insbesondere im höher preisigen Segment zu Preisanstiegen, die den Index in Österreich stark beeinflussen.

Bei den Eigentümerquoten am Hauptwohnsitz finden sich beträchtliche Unterschiede zwischen den Ländern. Deutschland und Österreich sind jene beiden Länder, in denen weniger als die Hälfte der Haushalte ihren Hauptwohnsitz im Eigentum hält. Das Hauptwohnsitzeigentum markiert in

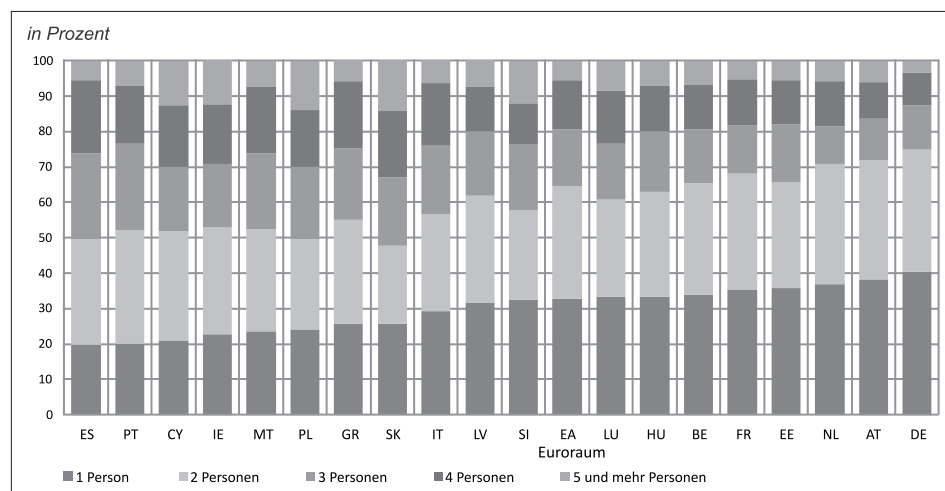
allen Ländern eine Trennlinie zwischen vermögenden und eher vermögensarmen Haushalten. Ein Grund für die besonders niedrige Eigentümerquote in Österreich ist ein umfangreiches Angebot an subventionierten Mietwohnungen (siehe Abbildung 6). Ein größerer Mietmarkt begünstigt die Gründung von (insbesondere jüngeren) Einpersonenhaushalten. Junge Menschen ziehen in Österreich und Deutschland oftmals früher aus dem Elternhaushalt aus, um einen eigenen Haushalt zu gründen. Auch

Abbildung 6: Eigentumsstruktur am Hauptwohnsitz



Quelle: HFCS 2014, ECB, OeNB.

Abbildung 7: Verteilung der Haushaltsgrößen



Quelle: HFCS 2014, ECB, OeNB.

das erhöht die gemessene Ungleichheit des Nettovermögens auf Haushaltsebene (siehe Abbildung 7).

Der Median des Hauptwohnsitzwerts (berechnet nur für Eigentümer) beträgt im Euroraum rund 150.000 €.

8. Unterschiede bei der Besteuerung des Vermögens

In Ländern, in denen die Vermögensakkumulation durch eine starke Besteuerung verlangsamt wird, wird die Verteilung der Vermögen gleicher aussehen als in Ländern, in denen dies nicht geschieht.

Wenn wir den Blick auf vermögensbezogene Steuern lenken, erkennen wir erneut Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland und Österreich. Österreich ist nach Estland das Land mit dem geringsten Anteil an vermögensbezogener Besteuerung, und auch Deutschland weist einen vergleichsweise niedrigen Anteil der vermögensbezogenen Steuern am Gesamtsteueraufkommen auf. In beiden Ländern geht der Trend der letzten Jahrzehnte zudem in Richtung eines geringeren Anteils der vermögensbezogenen Steuern (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: Vermögensbezogene Steuern in Prozent des Gesamtsteueraufkommens

	1965	1980	1995	2010	2015
Österreich	3,97	2,88	1,49	1,29	1,33
Belgien	3,74	3,10	3,82	7,23	7,85
Estland			1,00	1,05	0,84
Finnland	3,97	1,86	2,22	2,74	3,28
Frankreich	4,29	4,81	6,67	8,37	8,93
Deutschland	5,81	3,28	2,77	2,33	2,92
Griechenland	9,66	4,60	4,07	5,13	5,32
Ungarn			1,22	3,08	3,29
Irland	15,13	5,27	4,47	5,28	6,39
Italien	7,21	3,72	5,65	4,83	6,45
Lettland			3,38	3,09	3,41
Luxemburg	6,17	5,67	7,13	7,07	8,90
Niederlande	4,38	3,59	4,21	3,85	3,81
Polen			3,36	4,24	
Portugal	4,97	1,43	3,17	3,54	3,82
Slowakei			1,42	1,47	1,33
Slovenien			1,42	1,66	1,71
Spanien	6,36	4,56	5,51	6,37	7,07

Quelle: OECD, Revenue Statistics.

9. Einkommen und Vermögen

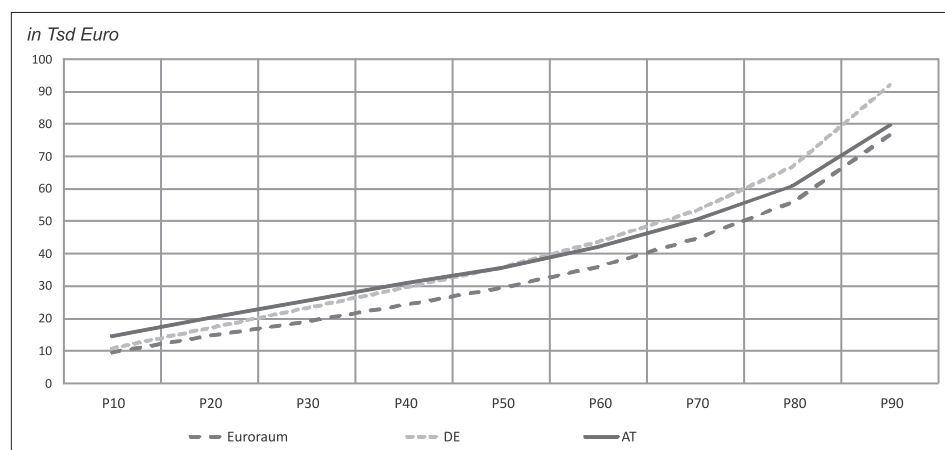
Einkommen ist deutlich weniger ungleich verteilt als Vermögen. Der Gini-Koeffizient beträgt für die Nettovermögensverteilung im Euroraum 0,685. Dies ist im internationalen Vergleich ein mittlerer Wert. Einige Länder des Euroraums, wie Deutschland und Österreich, weisen höhere Werte auf. Auch die USA und Schweden liegen darüber, Großbritannien liegt darunter.

Immobilienvermögen ist abhängig von Schenkungen und Erbschaften, aber auch vom Sparen. Und die Sparfähigkeit hängt stark vom Einkommen ab. Das jährliche Bruttoeinkommen der Haushalte im Euroraum beträgt im Median 29.200 €. Der Mittelwert liegt bei 39.900 €. Die Mittelwert-Median-Relation ist deutlich geringer als beim Nettovermögen und illustriert, dass die Einkommen weit gleichmäßiger verteilt sind als das Vermögen. Abbildung 8 illustriert das anhand der Perzentile (P10 bis P90) der Haushaltsbruttoeinkommen analog zu Abbildung 2 für das Nettovermögen.

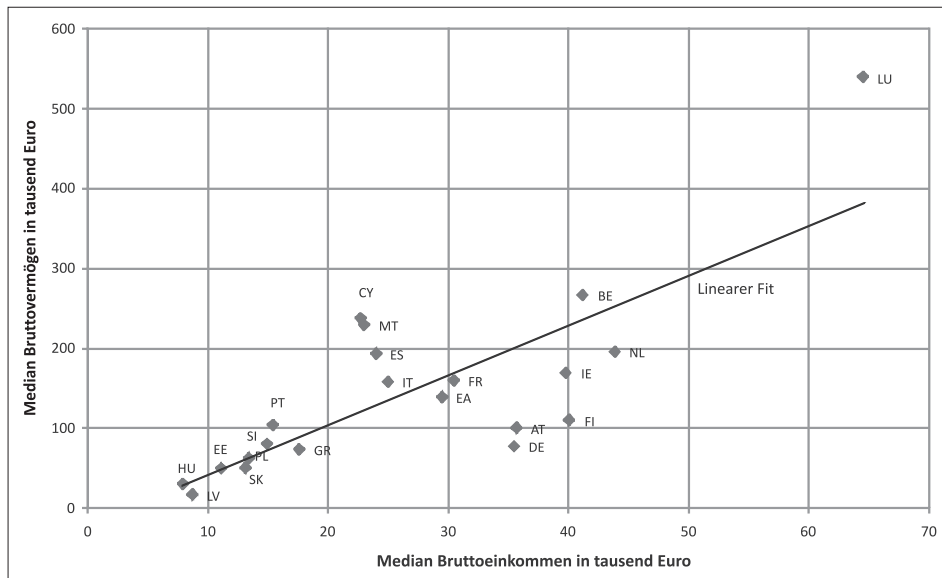
Die Beziehung von aktuellem Einkommen und Vermögen unterscheidet sich in den einzelnen Ländern. Es besteht zwar eine positive Korrelation zwischen Einkommen und Vermögen, aber das Ausmaß differiert (siehe Abbildung 9).

Abbildung 10 zeigt die Nettovermögensmediane nach Einkommensquintilen, wobei das oberste Quintil nochmals in Dezile aufgespalten ist, für den Euroraum insgesamt sowie für Deutschland und Österreich. Auch hier zeigt sich, dass besonders im unteren Bereich Haushalte in Öster-

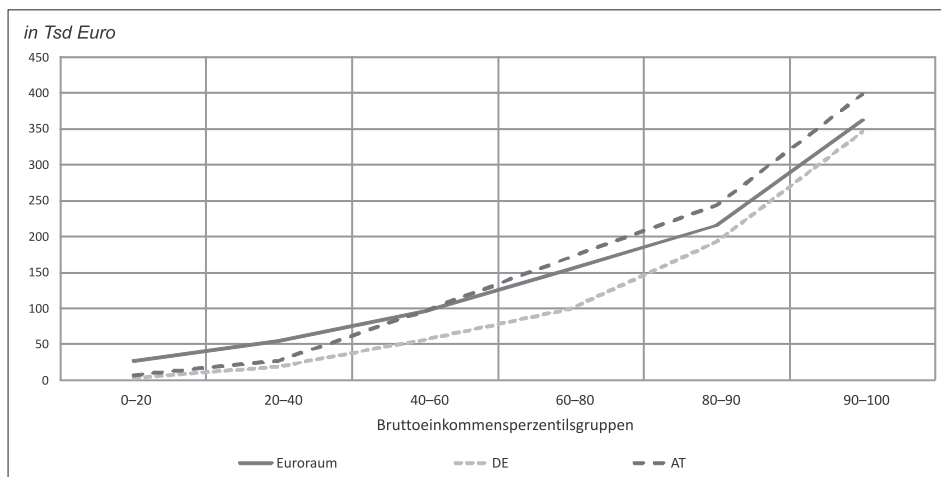
Abbildung 8: Bruttoeinkommensperzentile im Euroraum, in Deutschland und Österreich



Quelle: HFCS 2014, ECB, OeNB.

Abbildung 9: Bruttomedianvermögen und -einkommen

Quelle: HFCS 2014, ECB, OeNB.

Abbildung 10: Nettovermögensmediane nach Bruttoeinkommen

Quelle: HFCS 2014, ECB, OeNB.

reich und Deutschland vergleichsweise weniger an Vermögen haben. Im Top-Quintil nähern sich die Werte einander an.

10. Schlussfolgerungen

Immobilienpreisänderungen spielten im Vergleichszeitraum 2010-2014 eine besondere Rolle für die Vermögenspositionen der privaten Haushalte. Wer zu Beginn der Finanzkrise bereits eine Immobilie sein Eigen nennen konnte, profitierte in Deutschland und Österreich von Immobilienpreisanstiegen. Wer aktuell eine Immobilie erwerben will, benötigt hingegen eine weitreichendere Finanzierung.

Das Mediannettovermögen im Euroraum ist um 10% gesunken. Die Vermögensrückgänge waren in den unteren Quintilen ausgeprägter als in den vermögenderen Quintilen. Die größten Vermögenseinbußen erfuhrten die Haushalte im untersten Vermögensquintil. Da die Haushalte dieser Gruppe zum größten Teil keine Hauseigentümer sind, bedeutet dies, dass arme Menschen in der Krise ihre Vermögensreserven aufbrauchen mussten.

Deutschland und Österreich haben ähnliche Wohlfahrtsstaatsstrukturen und weisen ähnliche Eigentumsstrukturen der Haushalte am Hauptwohnsitz auf. Auch die Haushaltsgößen sind in Österreich und Deutschland sehr ähnlich. Dies ist besonders relevant für Ländervergleiche, da das Vermögen auf Haushaltsebene erfasst wird. Die Bedeutung der Politik für die Vermögensverteilung ist evident. In Deutschland und Österreich sind Mieter vergleichsweise besser geschützt. Die geringe Bedeutung von vermögensbezogenen Steuern ist ein weiteres gemeinsames Charakteristikum der beiden Länder. Die vergleichsweise hohe Vermögensungleichheit in beiden Ländern ist nicht zuletzt auf diese Gemeinsamkeiten zurückzuführen.

Diese Gemeinsamkeiten von Deutschland und Österreich zeigen die Wichtigkeit, einer Institutionen und Geschichte beachtenden Vermögensanalyse. Die Länderunterschiede bei der Vermögensungleichheit im Euroraum sind beachtlich.

Doch die Vermögenskonzentration ist ein globales Problem, wo es keine egalitären nationalen Ausreißer gibt. Wer den steigenden Reichtum von nur Wenigen für das entscheidende gesellschafts- und wirtschaftspolitische Problem der Gegenwart hält, kann sich nicht mit einem Vergleich der Wirtschaftspolitik von egalitäreren Ländern mit weniger egalitären Ländern begnügen.

Anmerkungen

¹ Siehe BMASK (2017) 278.

² Siehe BMAS (2016) 120.

Literatur

- Andreasch, M.; Fessler, P.; Schürz, M., HFCS des Eurosystems – Möglichkeiten und Einschränkungen von Ländervergleichen im Euroraum, in: Statistische Nachrichten 9 (2013) 842-851.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS), Analyse der Verteilung von Einkommen und Vermögen in Deutschland. Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung (Berlin 2016).
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMASK), Sozialbericht 2015-2016, Sozialpolitische Entwicklungen und Maßnahmen 2015-2016, Sozialpolitische Analysen (Wien 2017).
- Cowell, F. A.; Karagiannaki, E.; McKnight, A., Accounting for cross-country differences in wealth inequality (= Gini Working Paper 72, London 2013).
- Credit Suisse, Global Wealth Report 2016 (Zürich 2016).
- European Central Bank (ECB), The Eurosystem Household Finance and Consumption Survey – Results from the second wave (Frankfurt am Main 2016a).
- European Central Bank (ECB), The Eurosystem Household Finance and Consumption Survey: Methodological report for the second wave (Frankfurt am Main 2016b).
- Fessler, P.; Lindner, P.; Schürz, M., Household Finance and Consumption Survey. Erste Ergebnisse für Österreich, in: Geldpolitik und Wirtschaft Q3 (2016).
- Milanovic, B., Global Inequality – A New Approach for the Age of Globalization (Cambridge, MA, 2016).

Zusammenfassung

Zwischen 2010 und 2014 ist die Vermögensungleichheit im Euroraum leicht gestiegen. Immobilienpreisänderungen spielten im Vergleichszeitraum 2010-2014 eine besondere Rolle für die Vermögenspositionen der privaten Haushalte. Die Top-1% halten 18,4% am gesamten Nettovermögen. Das Mediannettovermögen im Euroraum ist um 10% gesunken. Die Vermögensrückgänge waren in den unteren Quintilen ausgeprägter als in den vermögenden Quintilen. Die größten Vermögenseinbußen erfuhrten die Haushalte im untersten Vermögensquintil.

Die im Vergleich zu anderen Euroraumländern hohe Vermögensungleichheit in Deutschland und Österreich ist auf institutionelle Gemeinsamkeiten (Wohlfahrtsstaat, niedrige Immobilieneigentümerquote, niedrige vermögensbezogene Besteuerung, viele Einpersonenhaushalte) zurückzuführen.

Abstract

Between 2010 and 2014 wealth inequality has increased slightly in the euro area. Changes in house prices played an important role for the net wealth of private households. The share of the Top-1% amounts to 18.4% of total private wealth. The net wealth of median euro area households decreased by about 10%. The reductions in net wealth were larger in the lower quintiles than in the wealthier quintiles. The largest wealth losses experienced households in the lowest wealth quintile.

The large wealth inequality in Germany and Austria is based in institutional similarities (welfare state, low ownership rate of real estate, low wealth related taxation, a high number of single households).

Annex

Abbildung A1: Haushaltsbilanz



Tabelle A1: Anteil der Haushalte, die eine bestimmte Form von Vermögen oder Verschuldung haben

	Euro- raum	BE	DE	EE	IE	GR	ES	FR	IT	CY	LV	LU	HU	MT	NL	AT	PL	PT	SI	SK	FI
	in % der Haushalte																				
Sachvermögen	91,4	88,5	81,0	87,1	95,3	91,9	96,2	100,0	96,9	94,5	86,7	93,9	90,4	93,3	91,1	84,5	88,8	90,0	91,5	93,7	85,6
Hauptwohnsitz	61,2	70,3	44,3	76,5	70,5	72,1	83,1	58,7	68,2	73,5	76,0	67,6	84,2	80,2	57,5	47,7	77,4	74,7	73,7	85,4	67,7
andere Immobilien	24,1	18,5	20,2	32,0	23,0	35,7	40,3	23,4	23,1	46,0	39,1	26,3	23,0	34,4	8,1	12,1	18,9	30,3	30,6	19,4	30,5
Unternehmen	11,0	8,5	9,3	11,7	20,2	15,7	14,3	8,8	16,0	18,5	10,8	3,9	12,0	16,3	2,7	7,0	18,9	12,7	12,7	10,8	7,6
Finanzvermögen	97,2	97,9	99,4	98,8	94,1	74,6	99,6	99,6	93,3	82,7	80,2	97,1	82,8	95,4	99,2	99,8	88,9	96,3	94,6	88,7	100,0
Einlagen	96,9	97,5	99,0	98,6	93,9	73,9	99,6	99,6	93,2	76,3	78,5	96,7	81,1	95,2	98,6	99,7	82,8	96,1	93,3	88,2	100,0
Aktien	8,8	11,0	9,6	3,6	13,1	0,8	11,0	11,7	3,7	20,4	0,8	9,0	1,3	16,4	8,0	5,4	3,5	5,7	8,0	2,1	21,4
Fonds	9,4	21,0	13,1	3,2	3,3	0,5	5,7	8,6	5,9	1,4	0,1	14,6	7,4	7,8	13,3	10,0	4,2	3,0	5,6	2,0	27,0
Anleihen	4,6	7,8	4,2	0,1	4,5	0,3	2,1	1,2	13,0	0,6	0,3	2,6	7,3	22,4	3,8	4,0	1,0	0,7	0,7	0,3	0,9
Geld, das andere dem Haushalt schulden	7,9	6,7	13,3	12,4	5,4	3,4	11,7	5,0	0,9	8,6	8,0	7,4	9,5	2,9	8,6	8,3	5,0	9,4	7,0	5,4	—
Schulden	42,4	48,4	45,1	36,8	56,8	27,1	49,3	47,2	21,2	59,1	33,5	54,6	36,9	37,1	63,1	34,4	37,0	45,9	38,6	36,7	57,4
Hypothekarkredite Hauptwohnsitz	19,7	31,9	16,5	18,7	33,9	11,4	27,8	19,0	9,6	34,3	13,5	29,1	18,8	15,9	40,6	15,5	12,0	32,7	8,2	15,2	32,8
Hypothekarkredite andere Immobilien	5,2	4,7	5,7	2,7	5,9	2,1	9,2	8,3	0,7	12,0	3,8	9,4	1,8	4,2	3,0	1,5	1,6	3,7	1,2	1,4	4,7
unbesicherte Verschuldung	28,2	25,2	32,8	25,1	41,4	17,1	27,4	33,6	13,9	37,0	23,0	33,9	25,5	27,6	37,9	20,6	28,4	22,6	34,8	25,3	43,9

Quelle: HFCS 2014, ECB, OeNB.

Tabelle A2: Median der Vermögens- bzw. Verschuldungskomponenten jener Haushalte, die entsprechende Komponenten haben

	Euro- raum	BE	DE	EE	IE	GR	ES	FR	IT	CY	LV	LU	HU	MT	NL	AT	PL	PT	SI	SK	FI
		in 1.000 Euro																			
Sachvermögen	136,6	250,7	90,9	52,0	163,0	78,2	182,4	134,2	151,5	218,2	20,0	507,4	30,1	207,4	183,6	139,7	70,1	101,9	89,3	54,8	170,5
Hauptwohnsitz	165,8	250,0	162,0	44,9	150,0	70,0	150,3	182,3	180,0	200,0	15,1	555,6	26,1	180,6	219,6	250,0	64,4	91,3	87,8	50,0	159,1
andere Immobilien	97,2	179,0	90,2	27,2	200,0	50,0	105,1	114,6	85,0	145,2	10,0	350,0	19,6	106,9	139,5	124,4	28,9	62,2	30,0	13,8	113,3
Unternehmen	30,0	57,2	21,6	11,7	10,0	25,5	29,0	75,4	30,0	80,4	3,4	161,3	11,0	18,2	110,4	163,0	38,3	49,0	11,9	5,8	11,7
Finanzvermögen	10,6	28,5	16,5	2,1	5,5	2,0	8,0	11,6	7,0	15,8	0,4	32,1	3,4	22,1	21,4	15,4	2,0	5,1	1,1	2,6	9,0
Einlagen	5,9	12,5	6,7	1,2	3,8	2,0	4,0	7,0	5,1	12,3	0,3	15,4	2,8	13,2	8,9	11,9	1,1	3,4	0,6	1,8	5,0
Aktien	7,0	10,0	9,8	1,4	4,0	–	6,7	6,1	7,6	0,1	–	15,3	3,3	6,7	7,2	10,4	1,9	2,2	1,6	0,4	4,7
Fonds	12,3	28,8	14,8	1,1	20,0	–	10,3	7,0	26,3	11,2	–	44,5	13,1	20,4	8,9	15,1	3,0	8,2	3,0	5,8	4,2
Anleihen	18,2	12,4	10,8	–	2,8	–	12,0	12,5	25,0	–	–	55,7	13,1	15,0	12,7	11,7	1,8	10,0	–	–	15,0
Geld, das andere dem Haushalt schulden	3,0	7,0	2,0	0,6	1,4	1,6	7,6	3,1	5,0	11,5	0,7	8,0	0,8	4,1	5,0	2,1	0,7	5,0	3,0	2,0	–
Schulden	28,2	49,8	15,2	6,4	63,0	12,1	43,4	27,0	19,0	75,7	7,2	89,8	6,2	19,3	86,7	12,4	2,4	48,5	5,0	6,0	40,7
Hypothekarkredite Hauptwohnsitz	75,5	79,1	73,9	27,6	129,0	35,2	68,6	84,2	65,0	97,7	21,0	190,0	10,8	54,6	132,8	59,9	24,0	63,7	30,4	21,0	74,4
Hypothekarkredite andere Immobilien	64,4	59,2	72,0	21,8	140,0	34,8	62,4	59,8	44,5	103,0	31,5	150,0	14,7	75,0	84,3	53,0	24,3	58,8	29,0	37,5	38,7
unbesicherte Verschuldung	5,0	6,7	3,5	0,7	3,9	3,0	6,0	5,7	5,0	10,0	1,0	10,1	1,6	3,0	15,1	2,9	1,0	3,1	2,5	1,6	8,2

Quelle: HFCS 2014, ECB, OeNB.

Tabelle A3: Sozioökonomische Charakteristika

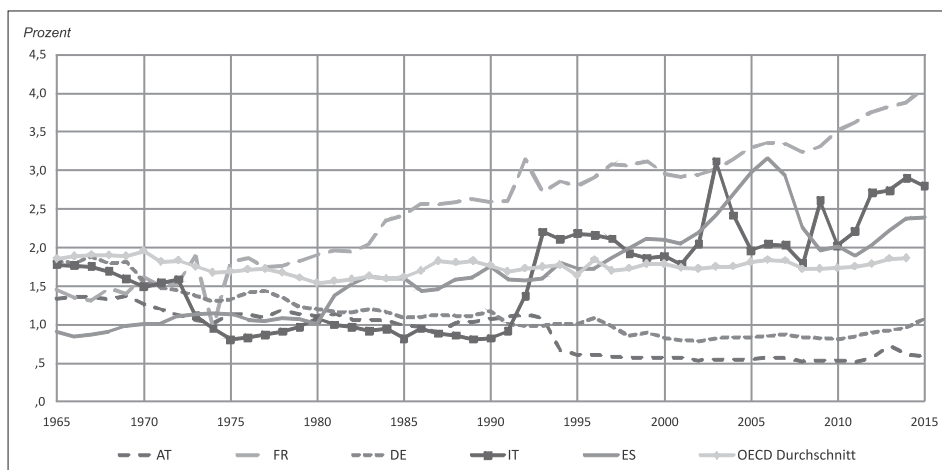
		Euroraum	Deutschland	Österreich
		in % der Haushalte		
Haushaltsgröße	1	32,9	40,3	38,3
	2	31,7	34,6	33,6
	3	16,1	12,5	11,6
	4	13,9	9,2	10,4
	5+	5,4	3,4	6,1
Eigentumsstruktur am Hauptwohnsitz	Eigentümer	41,5	27,8	32,2
	Eigentümer mit Hypothekarkredit	19,7	16,5	15,5
	Mieter/unentgeltliche Nutzer	38,8	55,7	52,3
Alter der Referenzperson	16-34	14,8	18,4	15,8
	35-44	17,9	15,5	14,9
	45-54	20,0	20,8	20,2
	55-64	17,9	16,8	19,0
	65-74	14,4	13,4	17,6
	75+	15,0	15,1	12,5
Berufsstatus der Referenzperson	Angestellter	48,9	56,1	48,3
	Selbständiger	8,6	8,1	7,1
	Pensionist	30,7	28,4	39,6
	Sonstiges	11,8	7,5	5,0
Bildung der Referenzperson (ISCED Klassifikation)	primäre Bildung	31,5	10,9	14,6
	sekundäre Bildung	41,1	57,1	65,0
	tertiäre Bildung	26,5	31,1	20,4
	keine Angabe/keine Antwort	0,9	0,8	—

Quelle: HFCS 2014, ECB, OeNB.

Tabelle A4: Ausgewählte Ungleichheitsmaße

	Gini	P80/P20	Top 10% Anteil	Top 5% Anteil
Slowakei	0,492	5,4	34,3	23,0
Malta	0,586	5,9	45,8	35,5
Polen	0,587	12,9	41,8	29,0
Belgien	0,589	21,2	42,5	29,7
Griechenland	0,599	21,7	42,4	28,8
Spanien	0,599	7,7	45,6	33,3
Italien	0,603	30,1	42,8	29,7
Slowenien	0,628	12,4	48,5	37,7
Ungarn	0,643	10,4	48,5	35,7
Luxemburg	0,646	31,3	48,7	36,3
Finnland	0,648	84,9	45,2	31,4
Frankreich	0,676	32,4	50,7	37,4
Portugal	0,678	25,9	52,1	36,5
Eurozone	0,685	41,1	51,2	37,8
Estland	0,691	17,9	55,7	43,2
Niederlande	0,698	71,3	43,6	28,7
Zypern	0,717	16,1	56,7	43,6
Österreich	0,731	57,0	55,5	43,4
Irland	0,752	170,5	53,8	37,7
Deutschland	0,762	112,3	59,8	46,3
Lettland	0,785	32,8	63,3	49,1

Quelle: HFCS 2014, ECB, OeNB.

Abbildung A2: Eigentumssteuern in Prozent des Bruttoinlandsprodukts

Quelle: OECD, Revenue Statistics.